
V o r r e d e.

Man wird in dieser Harmonielehre finden, daß ich mit allen Auctoren, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, manch gemeinsames habe, was natürlicher Weise unvermeidlich war; denn man kann über Mahlerey nicht schreiben, ohne der Farben zu erwähnen; aber der Kenner wird nach vorgenommener, genau vergleichender Durchsicht die Bemerkung machen, daß ich mich bey jeder Erklärung der gewöhnlichen Gegenstände, ganz eigentümlicher und zweckmäßiger Ausdrücke bediente, und stets bemüht war, meinen Vortrag deutlich, kurz und folgerecht einzurichten.

Die meisten der bereits bestehenden Lehrbücher der Art, sowohl älterer als neuerer Zeit, (so viel ich deren zu Gesicht bekommen konnte), waren keineswegs geeignet mich ganz zu befriedigen. Viele derselben enthalten Inkonsequenzen, was, auch wenn dieselben nur aus Ueber-eilung eingeschlichen wären, in seyn sollenden Lehrbüchern nicht zu entschuldigen ist. So nennt z. B. ein Herr F^{**} heym großen Septimen=Accord, eine Secund, was doch schlechterdings nur eine Non seyn kann; ein Herr

G. v. W*** beweist, daß ein Dreyklang einer siebenten Stufe kein verminderter sey, und es folglich unrichtig ist, ihn so zu nennen, und im Verlaufe derselben Abhandlung nennt er selbst wieder den Dreyklang dieser Stufe vermindert, dessen Nichtexistenz er doch früher bewiesen hat u. dgl. m.

Ich will keine weiteren Fälle anführen, wer sich die Mühe nehmen will alle bestehenden Lehrbücher mit diesen vorliegenden zu vergleichen, kann sich die Ueberzeugung verschaffen, daß ich dem, in der Einleitung entwickelten System, und den daraus gefolgerten Grundsätzen immer getreu geblieben bin, und die zweckmäßigste Stufenfolge, nebst Vermeidung aller Weitläufigkeit, in so fern dieß ohne Nachtheil für die Verständlichkeit geschehen konnte, beobachtet habe.

Da ich mehrere zum Theil sehr gründliche Abhandlungen über Harmonie durchstudierte, so fand ich, daß jene, die sich durch Gründlichkeit und innern Gehalt auszeichnen, durch den gelehrten Styl, in dem sie abgefaßt sind, dem nicht vielseitig gebildeten Tonkünstler unverständlich seyn müssen. Nicht jeder Mensch hat Zeit und Geduld, ja selbst Gelegenheit, Jahrelang ein System durchzustudiren, wo er in jeder Zeile auf fremde Wörter stößt, zu deren Begriffserklärung ihm wieder ein Dictionnair oder Fremdwörterbuch unentbehrlich ist.

Manch ein Systematiker bleibt in seinen Erklärungen zwar ganz deutsch, (wenn man einige hie und da eingestreute lateinische Floskeln ausnimmt, die doch da seyn müssen, um für die Hochgelehrtheit des Autors zu zeugen, und überdieß die Sache nicht gar zu profan

werden zu lassen, da sonst jeder Leye bey dem ersten Durchlesen die Sache verstünde), drückt sich aber so schwerfällig, und oft so schwülstig aus, daß er dadurch eben so unverständlich ist, wie jener.

Mancher ist kurz, deutlich, aber unvollständig. Dann gibt es noch Werke, die so ausgedehnt gearbeitet sind, daß eben ihre Weitläufigkeit das Hinderniß ihrer Gemeinnützigkeit ist, wenn sie auch sonst gut wären, weil den meisten Individuen, denen es Ernst ist, diese Wissenschaft in ihren ganzen Umfange zu studieren, die Mittel fehlen, sich derley kostspielige Werke anzuschaffen, während denenjenigen, welche die Mittel haben, gewöhnlich der Ernst, d. i. der feste Entschluß fehlt; denn diese können ja ganz füglich ohne Studium der Wissenschaft alles verstehn! — Ferners fand ich Werke, deren Styl zwar klar und verständlich ist, die aber Behauptungen ohne Beweise, Streitigkeiten ohne Zweck, Anmerkungen für Gelehrtere enthalten, die den Gelehrten und den Schülern das Buch vertheuern, und beyden zu nichts nützen, da ersterer, die in den Anmerkungen angeführten und zugleich tüchtig recensirten Autoren, mit all ihren Vorzügen und Mängeln kennen muß, weil er sonst kein Gelehrter wäre, letzterer sie aber nicht zu kennen braucht. Letztere scheinen bloß da zu stehen, um den Leser auf Kosten seiner Geduld in Kenntniß zu setzen, daß er das Werk eines Gelehrten vor sich habe, der zu bescheiden ist, sich selbst auf dem Titelblatte als solcher zu nennen.

Alle diese Werke haben aber, eins mehr oder weniger als das andere, den gemeinsamen Fehler, daß in

jeden, mehrere Zweige der Tonkunst zugleich abgehandelt werden.

Es wird wohl niemand zweifeln, daß eine wahrhaft unerschöpfliche Geduld erforderlich war, sich durch so mancherley Geistvolles und Geistleeres durchzuarbeiten, um endlich ein selbstständiges System aufzustellen, welches alle bisher in einem Werke der Art noch nie zu gleicher Zeit vereinigt gefundenen Eigenschaften enthält; welches nämlich:

- a) gleich deutlich und verständlich den mit vielseitigen Kenntnissen ausgerüsteten, so wie den weniger wissenschaftlich gebildeten Schüler ist;
- b) alle, als unumstößlich aufgestellten Regeln durch logisch richtige Gründe unterstützt, und stufenweise eine aus der andern folgert;
- c) keine Widersprüche enthält, und endlich
- d) nicht einen enormen Preis kostet. Damit sich selbe der unbemittelte Talentvolle eben so leicht anschaffen kann, als der Bibliotheken-Sammler, der es doch meist ungelesen unter andere ebenfalls ungelesene Autoren stellt, und es so, gleich nach der Geburt wieder dem Grabe übergibt; denn es ist bekannt, daß ein wahres Genie nur eines Funkens bedarf, um augenblicklich zur Flamme zu werden, die sich zu einer ewigen Feuer umwandelt, an dessen Strahlen sich nach Jahrhunderten noch die, für Kunst, Sinn habende Nachkommenschaft sonnt.

Das beste System, für die Musik, sagt, ein mir unbekannter Autor in einem Werke (worin viel über Musik gesprochen wird) ist das, worin man das Ganze der

Harmonie am leichtesten ein- und übersehen kann, und worin die von den Werken großer Classiker abstrahirten Regeln am richtigsten und faßlichsten entwickelt und erklärt sind.

Es wäre lächerlich, wenn ich behaupten wollte, diese meine Abhandlung der Harmonie wäre die beste, unumstößlichste unter allen bestehenden, wovon ich vielleicht nur den kleinsten Theil kenne; aber aus der zweckmäßigen Folgerung der Sätze, wo immer nur Vereinfachung, genauester Zusammenhang und Folge der Gegenstände unter sich mit immerwährenden Bezug auf früher Gesagtes steht, könnten vielleicht Irrthümer, die mir selbst nicht auffielen, erkannt, und durch einen helleren Kopf das eigentlich Wahre aufgefunden werden, wozu ich durch dieses Werk Veranlassung gegeben hätte. Lohnes genug für meine Bemühung.

Aber nun zur Sache! — denn

vita brevis, ars longa! —

Wien, den 20. August, 1826.

— — — — — ich habe mich
Auf eigne Hand gezogen, stelle mich
Nicht den Unsterblichen zur Seite, die
Die Welt mit ihren Werken glücklich machen
Ich kenne ihre Werke nicht einmahl,
Doch daß mich die Natur zum Künstler auch
Gemacht hat, daß ich keinen Hohn verdiene,
Daß glaube ich, und ich bin der Einz'ge nicht,
Der dieses glaubt — — — —

Goethe's Correggio.